

Ausstellungsrezension

Martin Lücke

Sex als Arbeit

Die Ausstellung „SEXARBEIT. Prostitution – Lebenswelten und Mythen“ im Hamburger Museum der Arbeit (4.11.2005 bis 13.8.2006)

Sex sells – diese Binsenweisheit hat sich ein weiteres Mal bestätigt, diesmal in Hamburg: Die Ausstellung „SEXARBEIT. Prostitution – Lebenswelten und Mythen“ im Hamburger *Museum der Arbeit* wurde zur bestbesuchten Sonderausstellung des Hauses seit seiner Gründung Mitte der 1980er Jahre und zog bis Ende Juni mehr als 18.000 Besucherinnen und Besucher an.

Wer Sexualität und insbesondere Prostitution zum Gegenstand einer Ausstellung macht, ist zwei Gefahren ausgesetzt. Zum einen ist die Versuchung groß, insbesondere das voyeuristische Interesse des Publikums zu befriedigen und das vermeintlich subkulturelle Milieu der Prostitution durch reißerische Inszenierungen in Szene zu setzen. Aber auch das Gegenteil kann passieren: Wenn angebliche Gefahren und die Gefährlichkeit von käuflicher Sexualität in den Mittelpunkt rücken, kann der Ausstellungsraum allzu leicht zum übergroßen moralischen Zeigefinger werden.

Das *Museum der Arbeit* war sich dieser Gefahren bewusst. Verfolgt das Haus insgesamt das Konzept, die Geschichte der Arbeit anhand der Geschichten von handelnden und leidenden Akteuren zu erzählen und auf diese Weise auch stigmatisierten Gruppen musealen Raum zu bieten, so geraten in der Ausstellung SEXARBEIT die Akteurinnen und Akteure der Prostitution in den Mittelpunkt: Bereits die Betitelung der Ausstellung mit „Sexarbeit“ macht dies deutlich: In Anlehnung an die *sexwork*-Debatten der US-amerikanischen Hurenbewegung seit den 1970er Jahren soll, so die Kuratorin Elisabeth von Dücker, „*Sex als Arbeit*“ sichtbar gemacht werden; gezeigt werden soll eine „*Arbeitswelt zwischen Illusion und Wirklichkeit, jenseits von Glamour und Sensation*“. Die Ausstellungsmacher verfolgen das Ziel, „*Klischees anzukratzen ohne den moralischen Zeigefinger*“ zu erheben und laden die Besucherinnen und Besucher ein, „*den Streiflichtern auf Übersehenes und Verborgenes zu folgen und sich auf Reisen in unvermutete Nachbarschaften zu begeben*.“¹ Nicht nur klassische Museumsware wird deshalb ausgestellt. Auch die Ergebnisse aus Interviews mit Sexarbeitern und Sexarbeiterinnen begleiten durch die Ausstellung.

Auf insgesamt 700 m² werden 500 Exponate präsentiert, die von Sigi Colpe, Bühnenbildnerin am Hamburger Thalia-Theater, in 14 räumlichen Einheiten inszeniert wurden. Ein „Roter Salon“ dient den Besucherinnen und Besuchern als Einführung in die Thematik und fungiert quasi als Einfühlungs- und Begrü-

ßungsraum. Er führt auf einen als Straße inszenierten Verteilergang, von dem aus 12 Einzelkabinette abzweigen, in denen Einzelaspekte von Sexarbeit präsentiert werden. Auf diese Weise werden Orte der Sexarbeit als Ausstellungsräume nachempfunden, Lebenswelten der Sexarbeit werden so im musealen Raum re-inszeniert. Eine solche Vorgehensweise ist mutig, birgt sie doch das Risiko, im begrenzten Raum der Ausstellung eben doch Klischees zu reproduzieren und die Lebenswelten der Prostitution nur unzureichend abzubilden. Gelingt es der Schau dennoch, ihr Ziel zu erreichen, Klischees anzukratzen und den Blick auf Verborgenes zu richten?

Im „Roten Salon“, den die Besucherinnen und Besucher der Ausstellung gleich zu Beginn betreten, bieten ganz unterschiedliche Exponate die Möglichkeit, sich dem Thema der Prostitution auf fast spielerische Weise zu nähern. Neben diversen Sex-Toys oder einem „Drück-Mich“-Kissen zum Anfassen findet man dort auch scheinbar banale Gegenstände wie Gästehandtücher, die zu Details des Alltags der Sexarbeit sprechen. Wachsmodelle, so genannte Moulagen, weiblicher und männlicher Geschlechtsorgane, die Merkmale von Geschlechtskrankheiten aufweisen und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu medizinischen Aufklärungszwecken hergestellt worden sind, beleuchten zum einen den Aspekt der gesundheitlichen Gefahren von Sexarbeit, deuten jedoch bereits den diskursiven Umgang damit an. In den Schubladen einer Kommode verbergen sich Definitionen von Prostitution, die eine erste inhaltliche Auseinandersetzung mit verschiedenen Prostitutionsbegriffen ermöglichen. Der inszenatorische Charakter der Ausstellung wird hier besonders deutlich und findet eine konsequente Brechung beim Betreten der als Laufband und Verbindung zu den Einzelkabinetten konzipierten „Straße“. Auf diese Weise werden mit Bordell und Straße zwei unterschiedliche Orte der Prostitution museal inszeniert, die gleichzeitig aufeinander verweisen und Gegensätze formieren. Hörstationen sind auf dieser „Straße“ als Straßentelefone inszeniert und erotische Kontaktanzeigen sowie Arbeiten der Fotografin Ronja Beer liefern als Straßenplakate einen fotografischen Einblick in die Lebenswelt der Sexarbeit. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass auch Männern als Anbietern käuflicher Sexualität hier optischer Raum geboten wird: neben einer Fotoarbeit von Beer, die einen männlichen Sexworker zeigt, findet sich eine Plakatdarstellung der Deutschen Aids-Hilfe, auf der ein jugendlicher Bahnhofsstricher abgebildet ist. Nicht in einem verborgenen Winkel der Schau wird die (mann-)männliche Prostitution thematisiert, sondern an sehr augenscheinlicher Stelle der Ausstellung. Besonders durch den inszenatorischen Bruch zwischen „Rotem Salon“ und „Straße“ gelingt es, Klischees über Prostitution aufzubrechen, anstatt sie zu reproduzieren und lediglich museal nachzubilden.

Die zwölf Einzelkabinette (Arbeits- und Lebenswelten, Arbeitsmigration, Prostitution und Gesundheit, Recht und Sitte, Ahninnen der Prostituiertenbewegung, Kampf um Respekt, Frauenhandel/Menschenhandel, Geschichte, Kunst, Europa/Übersee, Drogenprostitution, Kunde/Gast/Freier) schließlich bieten die Möglichkeit, sich besonderen Facetten des Themas anzunähern, die hier nicht alle detailliert in den Blick geraten können. In historischer Dimension wird dabei nicht das Ziel verfolgt, eine komplette Weltgeschichte der Prostitution zu erzäh-

len. Entsprechend der Konzeption des Hauses als Ausstellungsort von Arbeit seit der Industrialisierung gerät vor allem die Geschichte der Prostitution ab dem späten 19. Jahrhundert und schwerpunkthaft dann im 20. Jahrhundert in den Blick. Im Kabinett „Geschichte“ werden dabei unterschiedliche Regime der Prostitution vorgestellt, etwa die staatliche Reglementierung der Bordellprostitution oder Wehrmachts- und KZ-Bordelle. Ausdrucksstarkes Exponat ist hier ein Fotoalbum des KZ-Bordells aus dem Lager Buchenwald. Gerade dieses Kabinett ist das Ergebnis fundierter Recherchen, etwa im Hamburger Staatsarchiv. Hier tritt der inszenatorische Charakter der Ausstellung deutlich hinter die Vermittlung fachlicher Inhalte zurück.

Die Stärke des Kabinetts „Arbeits- und Lebenswelten“ liegt in der Präsentation von textuellen Selbstschilderungen von Sexarbeitern und Sexarbeiterinnen und in der Auswertung von Interviews mit einem Bordellbesitzer, drei weiblichen Prostituierten und einem Callboy. Hier kommt zum Beispiel die Friseurin Sonja zu Wort, die aufgrund ihrer vorübergehenden Betätigung als Sexarbeiterin in Baden-Württemberg nicht mehr zur Meisterausbildung zugelassen wurde.

Auf recht unterschiedliche Weise arbeiten die Kabinette „Recht und Sitte“ und „Frauenhandel/Menschenhandel“ mit den Möglichkeiten musealer Raumin szenierung. Die Tür zum Kabinett „Recht und Sitte“ ist mit einem Guckloch als Türspion ausgestattet und deutet auf diese Weise den voyeuristisch-verklemmten Blick an, der den politischen und juristischen Debatten um Prostitution häufig immanent ist. Eine zusätzliche ironische Brechung erhält das Kabinett, indem der Modellbausatz „Lila Eule“ für Modelleisenbahner der Firma Faller ausgestellt wird. Inhaltlich werden hier insbesondere die Positionen der politischen Parteien zu Sexarbeit und Prostitution dargestellt.

Das Kabinett „Frauenhandel/Menschenhandel“ hingegen entbehrt jeder Ironie und wird als räumlich enge und beklemmende Inszenierung präsentiert. Inhaltlich wird diese Raumin szenierung begleitet von (unter anderem) Hamburger LKA-Akten, die über den behördlichen Umgang mit Frauen- und Menschenhandel Auskunft geben. Das Kabinett „Arbeitsmigration“, das sich schwerpunkthaft mit Sexarbeit im Zusammenhang mit der deutsch-polnischen Grenze befasst, präsentiert zudem Filme und Interviews mit den Betroffenen.

Gerade im Kabinett-Teil der Ausstellung erweist sich ihre besondere Stärke: Durch das durchdachte Wechselspiel von Raumin szenierung, Exponat und Textanteilen entsteht ein mehrschichtiger, dichter Informationsteppich, der durch die räumliche Inszenierung Klischees in und über Sexarbeit nicht leugnet, sondern für eine vertiefende Auseinandersetzung nutzbar macht. Die zahlreichen lebensweltlichen Exponate geben einen plastischen Einblick in Facetten der Lebenswelt von Sexarbeit, während das textuellen Moment, etwa durch Selbstschilderungen und Interviewsequenzen, eine vertiefende und die Klischees aufbrechende Auseinandersetzung ermöglicht.

Zu der Ausstellung ist zudem ein umfangreicher Katalog² erschienen, in dem die in der Ausstellung thematisierten Aspekte vertieft werden. Hier würde man sich wünschen, dass Autorinnen wie Beate Leopold oder Michaela Freund-Wid-

der größere Textanteile zur Verfügung gestellt worden wären, so dass der Katalog die in der Ausstellung begonnene inhaltliche Vertiefung des Themas in umfangreicherer Weise hätte fortführen können.

1 Elisabeth von Dücker: Rückenansichten *sexwork*. In: Sexarbeit. Prostitution – Lebenswelten und Mythen. Hrsg. von Dies./Museum der Arbeit Hamburg. Bremen 2005, S.13–14.

2 Elisabeth von Dücker/Museum der Arbeit Hamburg (Hg.): Sexarbeit. Prostitution – Lebenswelten und Mythen, Bremen: Edition Temmen 2005.